



Siebenbürgisch-Deutsches

Tageblatt

Schriftleitung und Verwaltung:
Hermannstadt, Seltauer-
gasse 23.
Postparcasse Nr. 1305.
Herausgeber:
Schriftleitung Nr. 11.
Verwaltung Nr. 21.
Erscheint täglich
mit Ausnahme der Son-
und Feiertage.

Bezugspreis
für Hermannstadt:
monatlich 1 K 70 h,
vierteljährlich 5 K
ohne Zustellung ins
Haus; mit Zustellung
monatlich 2 K, 1/2 Jhr. 6 K;
mit Postversendung:
für das Inland:
vierteljährlich 7 K;
für das Ausland:
vierteljährlich 7 Mk., 10 Gros.
Einzelne Nummer 10 h.

Bezugsbestellungen und Anzeigen
Abernimmt außer der
Hauptstelle
Seltauergasse 23 jeden
Zeitungsvergleich
und jede Anzeigen-
vermittlungsstelle des
In- und Auslandes.

Anzeigenpreis:
Der Raum einer ein-
spaltigen Petitzeile
kostet beim einmaligen
Einschicken 14 h, das
zweitmal je 12 h, das
drittemal je 10 h.
Bei größeren Auf-
trägen entsprechender
Nachlaß.
Beilagen nach Ueber-
einkommen.

Nr. 13073

Hermannstadt, Sonnabend 14. Oktober 1916

43. Jahrgang

Die Befreiung von Hermannstadt.

(Vom Kriegspressequartier genehmigt.)

In der Nacht vom 25. auf den 26. September, in der ich Hermannstadt verließ, endete die Angelegenheit, in der die Stadt wochenlang geschwebt hat. Ungeschützt, in fruchtbarer Ebene am Fuße der Grenzgebirge gelegen, schien die Stadt eine sichere Beute des Gegners, der mit einer zu Beginn der Kämpfe stellenweise 32-fachen Uebermacht heranrückte. Unsere Truppen räumten daher auch in der Nacht vom 30. auf den 31. August die Stadt, um sie nicht zum Mittelpunkt eines Kampfes zu machen. Der Gegner zog jedoch in die offene Stadt nicht ein, offenbar aus der Erwägung, daß der Besitz der Stadt unhaltbar sei, solange die Höhen nördlich von ihr in unseren Händen seien. Alle seine Versuche, links und rechts von Hermannstadt gegen diese Höhenstellungen vorzugehen, scheiterten jedoch an unserer Verteidigung, an der in letzter Zeit auch reichsdeutsche Formationen verdienstvollen Anteil nahmen.

Als die Rumänen die Stadt nicht betraten, rückten wieder unsere Truppen in Hermannstadt ein und setzten sich am Rande der Stadt fest. Es kann heute, da diese Episode vorüber ist, gesagt werden, daß es nicht mehr als ein Landsturm- etappenbataillon

war, etwa 300 größtenteils ältere und als mindertauglich qualifizierte Männer, Deutsche und Tschechen, die, um die Bergung der Güter aus Hermannstadt zu decken, drei Wochen lang die Stadt gegenüber dem Feind hielten.

Eine Frontlinie von rund 10 Kilometer hat Hauptmann Petricek mit diesen 300 Mann verteidigt. Es war ein kühnes und romantisches militärisches Manöver. Ich habe selbst die Feldwachstellungen besucht, in denen diese Landsturmmänner ohne Ablösung Wochen hindurch auf 300 bis 800 Schritt dem Feinde gegenüberlagen. Nur die geradezu genial improvisierte Organisation dieser Verteidigung ermöglichte es, den Feind so lange vor einer ernstlichen Aktion gegen die Stadt zurückzuhalten. Vereinzelt Angriffe ganzer Kompagnien wurden von unserer Feldwachlinie abgewiesen. Ein einziges Mal gelang es den Rumänen, den rechten Flügel unserer Aufstellung zurückzudrängen, doch gelang es, da der Feind mit dem Nachrücken zögerte, abends wieder die alte Linie zu besetzen.

Während der Landsturm so die Stadt deckte, leitete ein Offizier als Militärstationskommandant die Evakuierung seiner Vaterstadt. Güter im Werte von Millionen lagerten in der Stadt und wären dem schnell eindringenden Feind zweifellos zum Opfer gefallen, da in den ersten Tagen nur die Bergung der wichtigsten Akten gelang. Es war bereits Befehl gegeben, die vollen Magazine des Militärverpflegsmagazins in Brand zu stecken. Zum Glück unterblieb im letzten Augenblick die Ausführung des Befehls.

Ein Arbeitsbataillon besorgte nun die Sammlung und Bergung der Güter, die zunächst vom Bahnhof aus erfolgte. Als die feindliche Artillerie sich jedoch auf den Bahnhof eingeschossen hatte, mußte die Verladung verlegt werden. Abends erschien dort, von einem Panzerzug eskortiert, den ebenfalls ein Hermannstädter Kind kommandierte, ein Lastzug vor der Stadt, um die hier zu ungeheuren Stößen aufgestapelten Vorräte aufzunehmen. Ich habe selbst das interessante und aufregende, spannende Bild gesehen, da im Schutz der nächtlichen Dunkelheit hundert Hände Kisten, Säcke, Bretter, Eisen mit erstaunlicher Geschicklichkeit ohne jede Verladerrampe, ohne jedes verräterische Licht hier in die Waggons verladen, während ein paar tausend Schritt entfernt

auf der Höhe des Grigoriberges die feindliche Artillerie stand.

Systematisch wurden selbstverständlich zunächst die wertvollsten Güter geborgen, Wertgegenstände, wichtige Aktenstücke, Metallvorräte, Fleischkonserven, Weizen, Mehl usw. Es waren an 120 Wagen Fleischkonserven, 60 Wagen Mehl, 700 Wagen Weizen, 6 Wagen Kaffee, 4 Wagen Tee, für zwei einhalb Millionen Kronen Leder und vieles andere, das in wochenlanger gefährlicher Arbeit dank der Tüchtigkeit und Umsicht der Offiziere und ihrer Helfer gerettet werden konnten.

Auch die wertvollen Sammlungen des Bruckenthal'schen Museums in Hermannstadt, darunter der berühmte Seltauer Kirchenschatz, ein echter Van Eyck, wertvolle Paramente usw. wurden in 48 Kisten verpackt, auf diese Weise gerettet. Sie repräsentieren allein einen Wert von rund 5 Millionen Kronen.

Auch am Abend des 25. führte der Panzerzug den Bergungszug wieder in die Stadt. Am Abend war der Gregori von den Unseren besetzt worden. Um 6 Uhr begann die Artillerievorbereitung, der unmittelbar der Angriff der Honveds folgte. In der Nacht marschierten dann Honveds durch die Stadt. Auf Befehl waren die Straßen menschenleer, aber aus den Fenstern sahen die Leute voll Spannung und Freude auf die einziehenden Befreier, die sofort über den Südrand der Stadt vorrückten und die Mannschaften des Hauptmanns Petricek ablösten.

Das deutsche Alpenkorps war inzwischen von Szekelsthe, die rumänischen Stellungen flankierend, bereits in das Gebirge vorgestoßen und näherte sich dem Gebiet des Rotenturmpasses. Am 26. morgens begann dann der Frontalangriff aus dem Raum von Hermannstadt heraus. Unsere Honveds, die wochenlang unsere Verteidigungslinie nördlich der Stadt gehalten hatten, gingen im Zentrum vor, reichsdeutsche Truppen an den beiden Flügeln.

In der Front angegriffen, an der linken Flanke durch die Vorrückung des Alpenkorps bedroht, zog sich der Feind, der allmählich ein ganzes Armeekorps vor Hermannstadt versammelt hatte, eilends gegen den Rotenturmpass zurück, fand ihn aber bereits von den Deutschen besetzt. Die Trains stuteten wieder zurück und sperrten die Straßen, während die Unseren unaufhaltsam nachdrängten. „Es geht alles gut“, sagten die Offiziere, die von der Angriffsfront zurückkamen.

Roda Roda. („N. Fr. Presse.“)

Bei den Sachsen an der Somme.

(Zur Veröffentlichung zugelassen vom Chef des Generalstabs des Feldheeres.)

Fünfundzwanzig Kilometer hatte das sächsische Reserve-Regiment Anmarsch, das in der Nacht alarmiert worden war, um bei Ginchy und Guilleumont eingesetzt zu werden. Die letzten Kilometer ging es durch dichtes Trommelfeuer. Die Nacht war von den plätschernden Granaten erhellt wie von flackerndem Zackerlicht. In dem zuckenden Scheine fand man mühsam ein Vorwärtstommen, der Nadel des Kompasses nach, die von den Führern von Zeit zu Zeit beim Scheine der Taschenlaternen mit der Karte verglichen wurde. Von Straße und Weg war keine Rede mehr. Man fiel in Granattrichter, tastete sich über Gefallene, über tote Pferde, Trümmer von Geschützen und Wagen wieder nach oben und stürzte wenige Schritte später wieder in ein Granatloch. Durch Zuruf suchte man den Zusammenhang zwischen den vorwärtskriechenden Kolonnen aufrecht zu erhalten. Dennoch fehlten viele, so oft man sich zu sammeln versuchte. Manche von ihnen hatte

man im Trommelfeuer fallen sehen, andere waren trotz aller Anstrengung von der Richtung abgekommen und mochten sich fremden Truppenteilen angeschlossen haben, so wie man selbst fortdauernd Kameraden von anderen Regimentern aufnahm, die sich verirrt hatten. Unterwegs bei diesem Vorkriechen erreichte das Regiment neue Befehle. Das . . . Bataillon soll sofort stürmend gegen den Delville-Wald vorgehen, wo sich starke englische Kräfte festgesetzt haben. Der Rest des Regimentes soll auf einer näher bezeichneten Linie sich eingraben und die Stellung unter allen Umständen halten. Das . . . Bataillon vollbringt die in solcher Lage fabelhafte Leistung, binnen fünf Minuten nachdem der eingetroffene Befehl von Granattrichter zu Granattrichter die ganzen Ketten der Vorwärtskriechenden entlang gerufen worden war, zum Sturm bereit zu stehen. Man formiert sich im Trommelfeuer, im Hagel der englischen Maschinengewehre ordnungsmäßig wie auf dem Exerzierplatz. In vier Wellen bricht das Bataillon zum Sturm vor. Die erste bilden die Hinderniszerstörer und Handgranatenwerfer. An der Spitze der zweiten stürmt mit erhobenem Stocke — den er seiner Beinverwundung wegen trug — der allberehrte tapfere Bataillonskommandeur, Major v. d. D. Bei jedem Schritt vorwärts wurden die Reihen dünner. Bis auf 400 Meter aber kommt man an den Waldbrand. Da fällt der Major, von fünf Maschinengewehrflügeln auf einmal durchbohrt. Der Rest des Bataillons nimmt Deckung, doch stürmen Teile von anderen Bataillonen, die sich freiwillig der Unternehmung angeschlossen haben, noch weiter vor und reißen die schon in Vergangenes befindlichen Stürmer der ersten Sturmwellen wieder mit. So gelingt es, den Abstand zwischen sich und dem Feinde auf nur dreißig Meter zu verringern. Ein Unteroffizier hat beim Vorstürmen ein Maschinengewehr mitgeschleppt und es von Zeit zu Zeit spielen lassen. Als Kühlwasser mußte man zuletzt den Inhalt der Feldflaschen feindlicher Gefallener verwenden. Dieses Maschinengewehr wird jetzt in vorderster Linie in Stellung gebracht und seine Wirkung macht sich sofort bemerkbar. Aber beim Eingraben giebt es noch viele Verluste; denn der Feind schießt nun, trotz der unmittelbaren Nähe seiner eigenen Linien, rücksichtslos bis hierher mit schwerem Kaliber, die allerdings meist zu kurz fallen und in seine eigenen Linien einschlagen. Als der Morgen graut, dürfen sich die 30 Meter vor dem Waldbrand liegenden Leute nicht mehr rühren. Drüben sind noch einige Maschinengewehre im Gange und ihre Bedienung ist wachsam. Sie schießen auf jeden Helmrand, der sich bewegt. Man gewinnt allmählich eine Uebersicht über die eigene Lage. Die inzwischen herangebrachten Maschinengewehre und Flammenwerfer sind alle im Trommelfeuer unbrauchbar geworden. Die Verluste beim Vordringen erscheinen auf den ersten Blick fürchtbar. Dann aber stellt sich heraus, daß sie viel geringer sind, als anzunehmen war. Es finden sich immer mehr Versprengte ein, die zum Teil wütend sind, daß sie nicht rechtzeitig zur Stelle waren. Leutnant P. sammelt eine Anzahl solcher Versprengter, nimmt mit ihnen unter Anlauf über ungedecktes Gelände ein feindliches Maschinengewehr, das sich besonders peinlich bemerkbar macht und bringt es im Sprühhagel des englischen Maschinen- und Infanteriefeuers zurück. Munition dazu findet sich genug. Englische Patronen sind wie Kiesel über das Gefechtsfeld gestreut. Man braucht nur die Hände darnach auszustrecken. Es stellt sich aber doch heraus, daß die Lage dieser vorgeschobenen Mannschaften unhaltbar ist, wenn der Waldbrand nicht genommen wird. Leutnant D. unternimmt daher mit fünfzig Frei-

willigen einen neuen Sturmversuch und bringt dabei den Ostrand des Waldes fest in unsere Hand. Inzwischen hatte der Rest des Regiments die befohlene Linie so gut erreicht, wie das bei den gegebenen Umständen möglich war. Nachträglich erkannte man, daß er zum Teil weiter als befohlen vorgekommen war. Er grub sich in einem Hagel schwerster Artilleriefeuer in einem Gelände, über das die Infanteriegeschosse wie Bienenschwärme summten, ein und baute eine starke Sturmstellung, die in wenigen Nachtstunden fertig wurde und dann wochenlang jedem feindlichen Ansturm Trotz geboten hat. Sehr günstig war es, daß die Regimentsreserven in offenem Felde kleine Erdlöcher bauen konnten, die der Feind nicht fand und wo keine Verluste eintraten. So viel stand nun fest: Man war in einer Stellung, wo man sehr starken feindlichen Angriffen Trotz bieten konnte. Aber man sah auch fest. Der Regimentsstab, der sich sechshundert Meter vor der ersten feindlichen Linie in einem Erdloch, dessen Hälfte mit einer mit Gras bestreuten Zeltbahn bedeckt wurde, eingerichtet hatte, konnte keine Uebersicht über die Lage vor ihm gewinnen. Es werden Befehlsordnungen ausgesandt. Erst vier, alles Freiwillige. Sie sollen die Verbindung mit dem ja kaum in Aufsicht liegenden Bataillonsunterstande herstellen. Bei dem dichten Nebel, der selbst zu mittag nicht weicht, hat man kaum auf sechs Schritte Umsicht. Den Schein der Leuchtraketen kann man auf fünfzehn Meter nicht mehr mit Sicherheit wahrnehmen. Eine zweite Patrouille von fünf Freiwilligen zieht aus, um die Verbindung über die kurze Entfernung, die man im Frieden in wenigen Minuten herstellen könnte, aufzunehmen. Stunden vergehen, keiner von ihnen wird wiedergesehen. Vor sich hört man ein wüstes Schießen, aber man kann nicht wissen was sich zuträgt. Immerhin müssen noch zahlreiche wachsame Verteidiger die Flinte bedienen können. Aber ob ihre Zahl ausreicht, ob ihre Linie geschlossen ist, das kann niemand ahnen. — Die Nacht beginnt. Es wird eine neue Patrouille ausgesandt, die nach den Angaben der Verwundeten den Gefechtsstand des Bataillons aufsuchen soll. Nach einer Stunde kommt ein Mann mit allen Zeichen der Verwirrung und des Entsetzens wieder und behauptet, der Bataillonsstand sei eingeschossen. Nur noch ein paar Beine ragen heraus. Im vorderen Graben sei niemand mehr lebend. Nun kriechen der Regimentskommandeur und sein Adjutant selbst nach vorn. Von Granatloch zu Granatloch, dem Kompaß nach. Plötzlich, nach mehr als einer Stunde des Kletterns und Kriechens, hören sie Gelächter und Stimmen. Es ist kein Zweifel: Das sind gut sächsische Stimmen. Sie gehen dem Schall nach und finden den lustigen Major v. S., der in seinem Erdloche mit ein paar seiner Leute sitzt. Einer spielt Mundharmonika, die anderen schmausen. Wortloses Erstaunen, dann allmähliche Erklärungsversuche. „Nur, mer sein halt lustig, Herr Oberst,“ jagt ein Gefreiter. „Nämlich, mer haben sechzehn Engländer gefangenkommen, Die Kerle haben hier eben so wenig Bescheid gewußt wie wir und sind wie blind in unsere Löcher gelaufen. Das war nu besonders schön, weil es nämlich ne Futterkolonne war und sie acht Körbe mit Wurschtbennen bei sich hatten. Sieben haben wir ihnen abgenommen und Sie müssen wirklich kosten, Herr Oberst, die Bennen sind gut. Einen Korb haben wir ihnen gelassen, den sollen sie alleine futtern; denn zurückbringen können wir die Kerle in dem Trommelfeuer einstecken doch noch nicht.“ — Der Oberst und sein Adjutant aßen eine „Wurschtbemme“, fanden, daß sie gut war und brauchten dann vier Stunden zum Regimentsgefechtsstand zurück, wo sich inzwischen neue Befehlsordnungen mit den Meldungen von vorn gesammelt hatten.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Neueste Nachrichten.

Die Rumänen gegen den König und Bratianu.

Budapest, 12. Oktober. Aus Zürich wird gemeldet, daß in Bukarest die Stimmung ganz gegen Bratianu sich gewendet hat. Take Jonescu lehnt dessen Unterstützung ab und bewirbt sich sogar selbst um die Ministerpräsidentenschaft. Er unterstützt die gegen Bratianu gerichteten Bestrebungen. Bloß der König hängt noch an der Person Bratianu's. In ihm sucht er allein noch seine Stütze, nachdem die Feindseligkeit gegen den König zunimmt. Der König wird allein verantwortlich gemacht für die Unglücksfälle auf dem Kriegsschauplatz.

General Pau übernimmt den Oberbefehl in Rumänien.

Budapest, 12. Oktober. Aus Zürich wird gemeldet, daß der französische General Pau in den nächsten Tagen nach Rumänien reist, um dort als militärischer Ratgeber zu funktionieren. Wahrscheinlich wird er die Verfügungen über die ganzen rumänischen Heeresangelegenheiten übernehmen. Man ist in Paris nicht geneigt, die Empfindlichkeiten Rumäniens weiter zu berücksichtigen und will die unfähigen rumänischen Heerführer durch fähigere Generale ersetzen.

Befreiung von Szepstentgyörgy, Rezdibasarhely und Csikhereda.

Gestern wurden jene größeren Städte Siebenbürgens frei, welche der Feind besetzt gehalten hat: Szepstentgyörgy im oberen Altal, Rezdibasarhely, die fruchtbarste Stadt der Haromfel und Knotenpunkt von fünf Kunststraßen, endlich der im oberen Altal gelegene Vorort des Csiker Komitates, Csikhereda. Diese drei Städte sind wieder in unseren Besitz. Der fruchtbarste und wertvollste Teil Siebenbürgens, das Burzenland sowie der untere Teil des Haromfeler und Csiker Komitates ist also vom Feind geläubert. Unsere Siege sind nicht nur für die fliehenden Truppen, sondern auch für die ganze öffentliche Meinung Rumäniens von niederschmetternder Wirkung. Dies gestehen die rumänischen Gefangenen ein. Man darf nicht vergessen, daß Bukarest von dem Schauplatz der Katastrophe bei Kronstadt, wo unsere Truppen gegenwärtig, südlich und südöstlich von der Stadt die Gegend vom Feind säubern, kaum 110 Kilometer weit liegt, und daß unsere Kanonen schon über dem Villenviertel von Predeal donnern, was die Rumänen so empfinden werden, wie die Wiener es empfinden würden, wenn die feindliche Artillerie auf dem Semmering stünde. Der Erfolg der sechs Wochen langen Kriegsführung Rumäniens ist demnach ein vollständiger militärischer und moralischer Zusammenbruch. Drei große Schläge: in der Dobrudscha, bei Hermannstadt und Kronstadt, ferner der verunglückte Uebergang über die Donau bei Rahova: dies alles bedeutet einen Verlust von 175.000 Mann. Wahrlich mehr, als der kleine rumänische Staat zu ertragen imstande sein wird.

Der Todesstoß gegen Rumänien.

Der „Secolo“ meldet aus London: Die englischen Regierungskreise sind wegen der Lage Rumäniens in größter Sorge. Man fürchtet, Falkenhayn hole in Siebenbürgen und Mackensen in der Dobrudscha zu einem Todesstoß gegen Rumänien aus.

Neue deutsche Truppen kommen auf den rumänischen Kriegsschauplatz.

Berlin, 11. Oktober. Das Wolff-Bureau meldet: Kaiser Wilhelm inspizierte jene Truppen, welche für den rumänischen Kriegsschauplatz bestimmt, durch das Hauptquartier zogen.

Nur von Rußland erwartet man Hilfe.

Im „Echo de Paris“ schreibt Marcel Gutin: Die Aktion des Generals Arz wird die Rumänen zwingen ihren ganzen Ländergewinn in Siebenbürgen aufzugeben. Es ist von sehr großer Wichtigkeit, daß die Verbündeten alle ihnen zur Verfügung stehenden Mittel anwenden, um im Norden den Plan Falkenhayns und Arz, im Süden aber die Operation Mackensens zu vereiteln. Nur Rußland ist im Stande rasche Hilfe zu schicken, um das Gleichgewicht wiederherzustellen und die Pläne Hindenburgs zu durchkreuzen.

Mackensens und Falkenhayns Offensive gegen die rumänische Tiefebene.

Die Militärkritiker der französischen Blätter schreiben in verzagtem Tone über die Ergebnisse in Siebenbürgen. Sie bereiten ihre Leser vor auf die Räumung von Siebenbürgen, und fürchten, daß Mackensen und Falkenhayn zu gleicher Zeit die rumänische Tiefebene angreifen werden. Oberstleutnant Bouffet schreibt in der Liberte, Falkenhayns Taktik bestünde darin, die rumänischen Armeen einzeln und nacheinander zu schlagen. Dies sei sehr geschickt, denn auf diese Weise bleibt er numerisch immer in der Ueberlegenheit.

Der „Temps“ über die Kriegslage.

Zur allgemeinen Kriegslage schreibt der „Temps“: Wir müssen dem Oberkommando unserer Feinde Gerechtigkeit widerfahren lassen, das allen Angriffen mit außerordentlicher Energie die Stirn bietet, in Frankreich den gemeinsamen Anstrengungen der Franzosen und Briten am Sommeabschnitt und in Rußland auf der 200 Kilometer langen Front der

Brussilowschen Offensive. Dabei findet das Oberkommando noch die Mittel, um Falkenhayn und Mackensen die nötigen, nach Tausenden zählenden Mannschaften zur Verfügung zu stellen, ferner um Siebenbürgen zu befreien und die Dobrudscha zu besetzen.

Inbesondere bemerkt der Militärkritiker des Blattes, daß die Oesterreicher, Ungarn und Deutschen, die gegen Brussilow kämpfen, verstärkt sind, daß sie vom Prpjat bis zu den Karpathen in der Richtung Wladimir-Wolynskij—Lemberg—Galiz den zähesten Widerstand leisten.

Bezüglich der Lage in Rumänien wird ausgeführt, daß die Rumänen für ihren Truppenbestand eine viel zu ausgedehnte Front haben und an keinem Punkte imstande seien, einer Armee zu widerstehen, von der sie jetzt eine Schlappe erlitten haben. An einer anderen Stelle sagt der „Temps“: Rumänien brauche nicht nur Truppenverstärkungen, sondern auch modernes Kriegsgerät, schwere Artillerie, Flugzeuge, Panzerautomobile, um den Kampf mit gleichen Waffen führen zu können.

Französische Beschwichtigungsversuche.

Das Pressbureau des französischen Kriegsministeriums sah sich infolge des rumänischen Rückzuges veranlaßt, eine Beschwichtigungsnote auszugeben, um dem französischen Publikum mitzuteilen, daß der rumänische Generalstab infolge der feindlichen Uebermacht vor neue Aufgaben gestellt werde, nämlich den Schutz der Siebenbürger Grenze Rumäniens.

Der „Temps“, dessen Ausführungen von der Zensur stark zusammengestrichen sind, erhebt gegen den rumänischen Generalstab den Vorwurf, durch seinen überhasteten Einmarsch in Siebenbürgen eine schwere Verantwortung auf sich geladen zu haben, indem die Gesamtziele des Vierverbandes auf dem Balkan durch dieses mißlungene Manöver in weite Ferne gerückt wurden.

Warum hat Rumänien von Rußland keine Hilfe erhalten?

Sofia, 11. Oktober. Im Sinne des rumänisch-russischen Uebereinkommens, hatte Rußland die Verpflichtung übernommen, gegen Bulgarien über die Dobrudscha große Streitkräfte zu senden. Im höchsten Kriegsrat zu Paris wurde im letzten Augenblick beschlossen, die für den Balkan bestimmten russischen Truppen nach der österreichisch-ungarischen Front in Wolhynien zu dirigieren, angeblich deshalb, um die deutsche Armeeleitung daran zu verhindern, daß diese vom russischen Kriegsschauplatz Kräfte nach Frankreich entsende, wo man die englisch-französische Offensive fortsetzen mußte. König Ferdinand und Bratianu unternahm Schritte wegen Ausbleibens der russischen Hilfe, erhielten aber von Rußland im Wege des rumänischen Gesandten zur Antwort, daß die Schuld wegen Ausbleibens der Hilfe England treffe. Infolgedessen beschloß der rumänische Ministerrat, den General Georgescu nach London zu schicken, um hier eine größere russische Hilfe zu erwirken. Das Resultat der Mission Georgescus ist sehr zweifelhaft. In Bukarest ist allgemein die Meinung verbreitet, daß zwischen England und Rußland in der Balkanfrage tiefgehende Gegensätze bestehen.

Erzählungen der Geretteten bei dem Angriff der U-Boote.

Die „Morning Post“ meldet aus Washington: Der Kapitän des Dampfers „Strathdene“, der an Bord des Frachtdampfers „Newport“ hier angekommen ist, berichtet, daß er die Anwesenheit des Unterseebootes erst bemerkte, als morgen gegen 6 Uhr die Geschosse in der Nähe seines Dampfers niederfielen. Es wurde der Besatzung genügend Zeit gelassen, um in die Boote zu gehen. Der Kapitän erzählte weiter, daß auch die Versenkung des englischen Dampfers „Kingstonian“ gemeldet worden sei. Auch die Besatzung dieses Schiffes habe genügend Zeit erhalten, um in die Boote zu gehen. „Kingstonian“ ist offenbar der Dampfer, der unter dem Namen „Kingston“ als torpediert gemeldet worden war.

Aus den Erzählungen der Geretteten geht hervor, daß mindestens zwei Unterseeboote an den Angriffen beteiligt waren. Einige schätzen die Zahl der an der amerikanischen Küste tätigen Unterseeboote sogar auf fünf.

Die Besatzung des Dampfers „Canjas“, der in Boston eingetroffen ist, erzählt, daß das Unterseeboot, das den Dampfer anhielt, nicht „U 53“ war. Von der Besatzung des torpedierten Dampfers

wurden, soweit bisher bekannt, 220 Personen, darunter 33 Frauen und zehn Kinder, gerettet.

Es laufen Gerüchte um, daß Bestandteile der Unterseeboote in Amerika hergestellt werden und von einer geheimen Basis für Unterseeboote zusammengefaßt worden seien. Ein Mann von der Besatzung des amerikanischen Zerstörers sagte aus, daß er bei einem Unterseeboot ein Vorratsschiff gesehen habe.

Amsterdam, 11. Oktober. Die Blätter melden, daß nach telegraphischen Nachrichten, die die Direktion der Holland—Amerika Linie aus Newyork erhalten hat, die ganze Besatzung des „Blommerdijf“ gerettet und in Newyork gelandet wurde. Der Dampfer ist Sonntag abends halb 8 Uhr drei Meilen von Nantucket torpediert worden. Der Wert des Dampfers „Blommerdijf“ wird auf zweieinhalb Millionen Gulden geschätzt.

Die Reichweite der Unterseeboote.

Die „Kölnische Zeitung“ schreibt zum Unterseebootkrieg in Amerika, daß die größte mögliche Reichweite der Unterseeboote mit ihren letzten Leistungen noch lange nicht erreicht sei und daß ein weiterer Fortschritt möglich bleibe, der eine gründliche, umfassende Abrechnung mit England gestatte.

Die deutschen Unterseeboote auf der Lauer.

Die in den amerikanischen Häfen liegenden Entente-Schiffe und die Kriegs-Contrebande führenden neutralen Dampfer wagen nicht sich zu rühren. England ist nervös, es beklagt sich über die Regierung der vereinigten Staaten. Die New-Yorker Blätter wüten, Wilson und seine Regierung ist verblüfft, denn er sieht ein, daß er nichts machen kann, da die deutschen Unterseeboote vor den amerikanischen Häfen „mit Einhaltung der Gesetze des internationalen Kriegesrechtes“ die englischen Schiffe versenken. Diesen Erfolg erzielten die wenigen deutschen Unterseeboote, welche die Straßen für den Transport Amerika's nach England bewachen. Niemand weiß, wie viel deutsche Unterseeboote vor den amerikanischen Küsten lauern, aber sehr bezeichnend ist die Mitteilung des versenkten Kapitäns Blommersdyk, daß der Kommandant des deutschen Unterseebootes, den kennen zu lernen er die Ehre hatte, ihm mitgeteilt hat, er werde jedes Schiff versenken, das nach einem englischen Hafen steuert.

Deutsche Unterseeboote an der amerikanischen Küste.

Laut einer Londoner Depesche des „Secolo“ macht die Tätigkeit der deutschen Unterseeboote in den amerikanischen Gewässern bei den Engländern einen sehr schlimmen Eindruck. Der ganze Ozeanverkehr sei zumindest für einige Tage unterbrochen. Fast alle Schiffabfahrten wurden eingestellt. Man befürchtet den Beginn eines neuen ausgedehnten Unterseebootkrieges, wobei neue große Unterseeboote vom Typ „Deutschland“ und „Bremen“ den kämpfenden Unterseebooten Petroleum und Munition zuführen würden. Engländerseits werde alles aufgeboten, die Regierung der Vereinigten Staaten gegen Deutschland scharf zu machen. Allerdings seien auch Mißhelligkeiten zwischen der Union und der Entente nicht ausgeschlossen.

Die Rumänen in Kastenholz.

Unserem Budapest Schweslerblatt entnehmen wir folgende Schilderung: Der evangelische Pfarrer von Kastenholz bei Hermannstadt berichtet: Am 27. September fuhr ich nach Burgberg, und da von dort das deutsche Divisionskommando weggezogen war, nach Leschkirch. In Burgberg traf ich die Kastenholzer Bruderschaft, den Organisten und den Richter. Sie waren vor drei Wochen aus Kastenholz geflohen. Männer, Frauen und Kinder hatten sie zurückgelassen. Sie wußten nur, daß Johann Schuller Nr. 77 nicht mehr aus der Moichner Mühle heimgekehrt sei. Die Rumänen hatten ihn schon am 29. August weggeschleppt und seinen Wagen hatte ein Kastenholzer Rumäne zurückgebracht. Der Richter hatte einen von einer rumänischen Patrouille erschossenen ungarischen Waldarbeiter bei der Harbachbrücke begraben müssen, und war selbst nur wie durch ein Wunder dem Tode entronnen. Kastenholz war damit so fest in die rumänischen Hände geraten, daß seit ihrer Flucht auch nicht die geringste Kunde daraus zu ihnen gedrungen war. Alle waren um die zurückgebliebenen Angehörigen: Väter, Mütter, Weiber, Geschwister tief bekümmert und berenteten es fast, daß sie nicht in Burgberg geblieben waren, wohin die Kastenholzer zweimal, am 30. August und am 1. September, geflüchtet waren. Am 29. September fuhr ich auf gut Glück

nach Hermannstadt. Hermannstadt war beslaggt und erwartete den Oberkommandanten General v. Falkenhayn. Major Keiner gab mir um halb 2 Uhr Bescheid, auch Kastenholz falle in den Bereich, wohin man keines Passierscheines mehr bedürfe. Da ging ich zu Fuß nach Kastenholz. Kein Mensch weit und breit. Im sogenannten Grund bei der Hüll traf ich als erste die Katharina Laug Nr. 16. Sie sagte mir: „Ach, was haben wir alles ausgestanden, diese Räuber haben alles auf dem Pfarrhof zerschlagen und zertreten und gestohlen und alle sächsischen Männer, bis auf den 87 Jahre alten Paul Klöß Nr. 10 (Paulu) und den Michael Thieß, Kriegsinvalid, seit zwei Wochen verschleppt, selbst den zweiundsiebzigjährigen Kirchenvater Johann Klöß Nr. 39.“ Endlich um 4 Uhr nachmittags war ich in der Pfarrwohnung und sah den Greuel der Verwüstung. In der ganzen Wohnung steht nur: der zerbrochene Bücherkasten, zwei Bücherstellagen, eine umgeworfene auf den herumliegenden, zertretenen und zerfetzten und mit meinem unausgedroschenen Roggen zur Schlafstätte hergerichteten Boden. Unter den Linden das zerhackte Harmonium, im Backhaus der zertrümmerte Waschtisch. Um den ganzen Pfarrhof kein Bretterzaun mehr. An der Scheune, Tor und Verschalung, war, ebenso am Holzschoffen durch das Stalldach ein mächtiges Loch von einer deutschen Granate. In der Scheune, den Stallungen und im Hof verstreut unausgedroschener Roggen als Streu. Mein gesamtes Heu und Kleefutter, 120 Meterzentner, weg, ebenso die unausgedroschene Gerste und die unausgedroschenen Linsen. Dreißig starke Schwärme in zwölf- bis vierzehnwabigen Gerstingbauten zertrümmert und leer. Die Bienenstellage ebenfalls zerschlagen. Alles Gemüse und Kraut im Garten vernichtet. Der Mais hinter dem Garten dem Vieh preisgegeben. Die Nachbarschweine wühlten überall im Roggen, im Garten und im Mais. In der Lehrerwohnung daselbe Bild der Verwüstung. Nun begrüßte ich die Frauen und Kinder von Haus zu Haus. Sie erzählten mir, die Rumänen hätten sie in einer Nacht alle eingesperrt und alles geplündert. Einmal auch alle erschießen wollen, weil sie mit dem Blitzableiter auf dem Turm den deutschen Soldaten Zeichen gegeben hätten. Das meiste Vieh ist ihnen genommen, ebenso alle Gerste und aller Hafer und viel Heu. Aber sie haben doch manches gerettet, auch vom Pfarrhof einiges in zerschlagenem Zustande in Sicherheit gebracht, was nicht die Rumänen und Zigeuner des Dorfes gestohlen haben. Als ich noch so von Haus zu Haus ging, trafen die Männer aus der Verschleppung alle ein bis auf den Johann Schuller Nr. 77 und den Jakob Schuller Nr. 1. Die Rumänen hatten sie zuletzt in Talmesch in einen Keller eingesperrt. Die Deutschen hatten sie befreit. Auf dem Kastenholzer evangelischen Friedhofe liegen vier Deutsche in einem Heldengrab. In der Kirche ist der Gotteskasten erbrochen und zerbrochen. Aus der Orgel zwei Zinnpfeifen weggenommen, darunter eine große vordere. Doch ist der Schaden erträglich. Am 15. S. n. Tr. habe ich Gottesdienst mit Predigt und Abendmahlsfeier als am vierten Busstage gehalten, leider mit sehr schwacher Beteiligung. Menschenleben sind Gott sei Dank keine umgekommen. Bis auf die beiden Schuller sind alle da. Die Kirchenbücher und Kelche sind gerettet, ebenso die Abendmahlskanne. Dagegen sind die beiden Patenen gestohlen worden. Den meisten Schaden haben die Räuber mir, dem Pfarrer, zugefügt. Der größte darunter die zertrümmerte schriftliche Arbeit und die vielen Andenken und Erinnerungen für Herz und Gemüt, denn die sind unersetzlich. — In der Tat: die Rumänen kommen als „Kulturbringer“ und sind gelehrige Schüler der Russen. . . .

Oesterreichisch-ungarische Kulturarbeit in Albanien.

Wie seinerzeit in Bosnien und der Herzegovina, haben auch jetzt die österreichisch-ungarischen Truppen nach der Besetzung von Nord- u. Mittelalbanien sofort begonnen, diesem schwer heimgesuchten Lande eine neue Ordnung zu geben und durch gründliche Arbeit auf allen Gebieten der Verwaltung und der Volkswohlfahrt sich das Vertrauen der Bevölkerung zu gewinnen.

Paul Buffons berichtet hierüber: Ueberall arbeiten die Arbeiterbataillone und Kriegsgefangene an der Herstellung breiter und gut fahrbarer Verkehrswege, die in kurzem die seit jeher fehlende Ver-

bindung zwischen den Hauptpunkten des Landes zur Tatsache machen werden. Zur Erleichterung und Beschleunigung der Zufuhr ist bereits der Bau von Feldbahnen in Angriff genommen worden, die trotz der mannigfachen Hindernisse und Geländeschwierigkeiten täglich um einige Kilometer wachsen und ihrer Vollenbung schon sehr nahe sind.

Eine zweite Lebensfrage für Albanien ist eine gründliche Verbesserung des landwirtschaftlichen Betriebes. In dieser Hinsicht wirkt zunächst das Beispiel der Truppen selbst, das den Albanern ihre gänzlich ungenügende und veraltete Art des Anbaues von Getreide, Mais, Hülsenfrüchten usw. zum Bewußtsein bringt und die fortgeschrittenere Anbauweise deutlich vor Augen führt. Sogar in den Städten selbst erteilen die Gemüßebeete und die kleinen Gärten der dort stehenden Truppenteile solchen Anschauungsunterricht, der trotz der Geistessträgheit und Schwerfälligkeit der Bauernbevölkerung bei dieser schon vielfach Erfolg gezeitigt hat. Außerdem aber werden die Leute auch ganz energisch zum rationalen Anbau ihrer Felder angehalten, teilweise dazu auch mit Saatgut ausgestattet. Man erwartet daher schon heuer in der Zadrima, der reichen Ebene bei Skutari, und im fruchtbaren Mittelalbanien Ernten von einer Ergiebigkeit, wie sie das Land bisher nicht gekannt hat. Zum ersten Male wird heuer auch der Anbau von Kartoffeln versucht werden, den die Bauern bisher abgelehnt haben, weil die Kartoffeln angeblich nicht gedeihen.

Die militärischpatriarchalische Verwaltung nimmt nach Möglichkeit auf die gewohnten Verhältnisse in Verwaltung und Rechtspflege Rücksicht. Die bisher übliche Form der Städte- und Gemeindeverwaltungen ist unter Entfernung unfähiger und deren Ersetzung durch andere geeignete einheimische Persönlichkeiten beibehalten und auch die bisher im Amte befindlichen Gerichtsperjonen sind bestätigt worden.

Sehr umfangreiche und höchst wichtige Vorkehrungen hat die österreichisch-ungarische Verwaltung auf sanitärem Gebiete getroffen. In Ermangelung von angefahrenen Ärzten liegt die ganze ungeheure Arbeitslast auf den Schultern der Militärärzte.

Tagesberichte.

(Die Einsetzung des Metropoliten.) Aus Arad wird gemeldet: Der griechisch-orientalische Metropolit Bazul Mangra ist gestern hier eingetroffen, um seine Einsetzung mit Bischof Pap zu besprechen. Die Einsetzung des Metropoliten wird danach in Großwardein am 22. Oktober stattfinden. Mit Rücksicht auf den Krieg wird von jeglichem Pomp abgesehen werden.

(Unsere Gedenktafel.) Für die Gedenktafel an die Schlacht bei Hermannstadt wurden in den letzten Tagen R. 175.39, Mk. 2.65 und 1 Lei in die Büchse in der Drotless'schen Papierhandlung gesteckt. Das ganze Sammelergebnis beträgt demnach schon R. 290.17 und die oben ausgewiesenen fremden Münzen. Die Sammelbüchse steht zu weiteren Spenden in der Drotless'schen Papierhandlung bereit.

(Rückkehr der Gerichtsämter.) Oberstaatsanwalt Dr. Wiedorn Adolf, Untersuchungsrichter, Klic Anton, Bezirksrichter Dr. Elek's Valint sind zurückgekehrt und haben ihre Tätigkeit begonnen. (Gericht: Schewisgasse 3a, Staatsanwalt: Grabengasse 2.)

(Eisenbahnverkehr.) Vom hiesigen Bahnhof geht jetzt der Zug nach Kl. Kopisch um 7.28 früh, nach Alvinz 9.10 abends ab. Der Zug von Kl. Kopisch kommt hier um 7.50 abends, von Alvinz um 5.25 früh an. Da aber diese Züge immer auf die verkehrenden Militärzüge Rücksicht nehmen müssen, so schwankt natürlich sowohl die Abfahrts- als auch die Ankunftszeit sehr beträchtlich. Nach Heltau, Fogarasz und in den Roten-Turm verkehren noch keine Züge für Zivilpersonen. Zu bemerken ist, daß für die Benützung der abgehenden Züge, wie auch zum Betreten des Bahnhofes eine Legitimation vom Stationskommando erforderlich ist.

(Deutsche Militärmusik.) Heute um 11 Uhr marschierte eine Abteilung deutscher Infanterie unter den Klängen einer deutschen Militärmusik, die flotte Marsche spielte, durch die Stadt.

(Blasmusik.) Heute um 2 Uhr mittags erfreute die Musikkapelle des Inf.-Rgmt. Nr. 8 nach langer und hanger Zeit die Bewohner unserer Stadt mit einer, allenthalben freudig begrüßten Blasmusik.

(Eine beachtenswerte Anregung.) Von befreundeter Seite geht uns folgende Anregung zu: „General von Falkenhayn, der berühmte Armeeführer, der das ganze südbliche Siebenbürgen vom Feinde gefäubert hat, hat mehrere Tage im Palais des Korpskommandanten in der Schwisgasse gewohnt. Das gereicht nicht nur dieser Straße, sondern auch unserer Stadt zur Ehre. Ein kleines Zeichen unserer großen Dankbarkeit dem erfolgreichen Feldherrn gegenüber wäre es nun, wenn die Schwisgasse in Falkenhayngasse umgetauft würde. Eine ähnliche Umtaufung wurde vor kurzer Zeit der Mühlgasse zu Teil, ebenso dem Wiesenplatz.“ Wir können nur unserer Stadtvertretung diese Anregung zur Beachtung bestens empfehlen.

(Für die siebenbürgischen Flüchtlinge.) Der Hilfsausschuß der siebenbürgischen Abgeordneten hatte beschlossen, seine Mitglieder nach jenen Komitaten zu entsenden, wo sich Siebenbürger Flüchtlinge in größerer Zahl aufhalten, um sich einerseits über deren Unterbringung und Verpflegung zu orientieren, andererseits den Flüchtlingen Gelegenheit zu bieten, ihre etwaigen Wünsche durch Vermittlung der Abgeordneten an die kompetenten Stellen gelangen zu lassen. Diesem Beschlusse entsprechend bereiste Abgeordneter Dr. Gustav Graz in der vergangenen Woche das Komitat Bacs-Bodrog in dem Flüchtlinge der Komitate Hermannstadt und Unter-Alba untergebracht sind. Er erstattete sowohl dem Minister des Innern als auch dem Hilfsausschuße ausführlichen Bericht. Demnach kann die Unterbringung und Verpflegung der Flüchtlinge in diesem Komitate als befriedigend, stellenweise sogar als sehr gut bezeichnet werden. Die Behörden haben auf Grund der Verfügungen des Obergespanns Alexander Burgly und des Vizegespanns Franz Skultety im Interesse der Flüchtlinge weitgehende Maßregeln getroffen. Dort, wo neben den Behörden auch gesellschaftliche Komitees wirken, haben die Flüchtlinge fast ohne Ausnahme erklärt, keine besonderen Beschwerden oder Wünsche zu haben. In den Gemeinden, in denen solche Komitees noch nicht tätig sind, die Verpflegung der Flüchtlinge daher ausschließlich aus den vom Staate zur Verfügung gestellten Beträgen gedeckt wird, gibt es naturgemäß wohl Klagen und Wünsche, doch kann mit Freude festgestellt werden, daß dies nur in sehr wenigen Orten der Fall ist. In einigen Ortschaften hat die Gesellschaft auch für warme Kleidungsstücke Sorge getragen. Da aber diese Ausgaben die Kräfte der Gesellschaft oft überstiegen und andererseits auch die Flüchtlinge selbst es in ihrer übergroßen Bescheidenheit unterlassen sich um Kleider zu bewerben, hat der Vizegespann die Gemeindebehörden angewiesen, sich aus eigener Initiative bei jedem einzelnen Flüchtling vom Zustande seiner Bekleidung Ueberzeugung zu verschaffen, und in Bedarfsfällen aus jenen Beträgen Kleider zu beschaffen, die der Minister des Innern aus den Sammlungen der Bevölkerung den einzelnen Komitaten zur Verfügung stellt. Die Durchführung dieser Verfügung wird eine weitere Besserung in der Lage der Flüchtlinge zur Folge haben.

(Kleine Mitteilungen.) Am Sonntag den 8. wurde ein Augenglas in der evang. Stadtpfarrkirche zurückgelassen. Die redliche Pfänderin wird gebeten, dasselbe gegen Belohnung, in der Administration d. Bl. abzugeben. — Aufgefangen worden ist in Szekaszhepüt ein einjähriges dunkelbraunes Füllen (Wallach) und ein einjährig gelbes Stierkalb. — Verloren worden ist ein grünledernes Geldtäschchen enthaltend kleinere Artikel, ein Geldtäschchen mit einer 10 K. Note mehrere 2 K. Noten und Kleingeld. — Verlaufen hat sich eine weiße Gans.

(Nummern-Rückauf.) Die Nachfrage nach vollständigen Exemplaren unserer Kriegszeitung mehrt sich. Es fehlen uns die Nummern 13051, 53, 54, 55 und 59. Wir ersuchen uns dieselben gegen den üblichen Preis von 10 Heller per Nummer rückgeben zu wollen. Die Verwaltung des „S. D. T.“

(Eine merkwürdige Paßeintragung.) Ueber eine Paßeintragung, die alles bisher Dagewesene an Originalität übertreffen dürfte, weiß das Pariser „L'oeuvre“ in seiner jüngsten Ausgabe zu berichten: „Es ist allgemein bekannt“, sagt das Blatt, „daß zur Erlangung einer Reiseerlaubnis von Frankreich nach England nicht nur ein ganzer Koffer voll amtlicher Papiere notwendig ist, sondern daß man auch den ernstlichen Zweck der Reise einwandfrei beweisen muß. So wurde auch ein junges Mädchen, das dieser Tage zwecks Reiseerlaubnis nach England auf einem französischen Paßamt erschien, nach dem Grund dieser Reise be-

fragt. Als sie geantwortet hatte, daß sie Englisch lernen wolle, erklärte der Beamte, daß er die Reiseerlaubnis nur ausstellen könne, wenn sie sich die Notwendigkeit, in England selbst die englische Sprache zu erlernen, auf ihrem Paß bestätigen lasse. Am nächsten Tage erschien denn auch die reiselustige junge Dame wieder auf dem Amt und wies den Paß vor, der die folgende höchst sonderbare Eintragung enthielt: „Ich, unterzeichnete staatlich geprüfte Lehrerin, beständige, Fräulein T... englische Stunden gegeben zu haben. Ich vermag auf Ehre und Gewissen zu versichern, daß Fräulein T... sich als eine beklagenswert unbegabte Schülerin erwies und daß sie trotz der zahlreichen Stunden noch heute so wenig Ahnung vom Englischen hat, daß allein ein längerer Aufenthalt in London dieser Unwissenheit abhelfen könnte.“ Nun erst erklärte sich der gestrenge Paßbeamte befriedigt, und das talentlose Fräulein T... durfte ohne weitere Belästigung über den Kanal reisen.“

(Siebenbürgische Kunstschätze in Budapest.) Das „N. P. J.“ schreibt: Nach wochenlanger Wanderung sind heute hier die siebenbürgischen Kunstschätze, die noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden konnten, eingetroffen. Unter den Kunstschätzen befindet sich fast das ganze weltberühmte Bruckenthal-Museum aus Hermannstadt, ferner die Schätze des siebenbürgischen Karpathenvereins und das berühmte Teleki-Archiv. Die geretteten Objekte wurden im Nationalmuseum, im Museum für Schöne Künste und im Museum für Kunstgewerbe untergebracht. Wie verlautet, wurde an maßgebender Stelle schon vor einiger Zeit die Verfügung getroffen, auch alle in Klausenburg und in anderen siebenbürgischen Städten befindlichen Kunstobjekte in Sicherheit zu bringen. Das ist selbstverständlich nur eine Vorsichtsmaßregel, da die betreffenden Städte nicht einmal zum inneren Kriegsgebiet gehören.

(Erfindung auf dem Gebiet des Telephons.) Die „N. N. Nachr.“ berichten von einer neuen Erfindung auf dem Gebiete des Fernsprechwesens, welche den Berliner Ingenieuren Seelan und Neumann gelungen sei. Es handelt sich um eine praktische Verbesserung des Prinzips, Telephon und Sprechmaschine derart miteinander zu verbinden, daß Telephongespräche auch in Abwesenheit des Angerufenen abgenommen werden können. Telephon und Sprechmaschine können so miteinander verbunden werden, daß im Augenblick des Anrufes die Sprechwalzen in Tätigkeit treten und das eingehende Gespräch aufzeichnen. Der Angerufene kann aber auf der Walze vorher antworten: wohin er sich begibt und wo er eventuell zu erreichen wäre. Diese Angabe wird dem Anrufenden bei Beginn des Gespräches selbständig mitgeteilt. Das Telephon kann aber auch bei Funktion gesetzt werden, um eine Kontrolle über das geführte Gespräch zu schaffen.

(Heinrich Heine über die Engländer.) Der Dichter schrieb im 51. seiner Berichte über Politik, Kunst und Volksleben: „Ich komme aus England... Die Masse, die Stockengländer — Gott verzeih' mir die Sünde! — sind mir in tiefster Seele zuwider, und manchmal betrachte ich sie gar nicht als meine Mitmenschen, sondern ich halte sie für leidige Automaten, für Maschinen, deren inwendige Feder der Egoismus ist... Sie haben sehr viel von jener brutalen Energie, womit die Römer die Welt unterdrückt, aber sie vereinigen mit der römischen Wolfsgier auch die Schlangenlist Karthagos... Es gibt in der ganzen Schöpfung kein so hartherziges Geschöpf wie einen Krämer, dessen Handel ins Stocken geraten... Wie wird England sich aus solcher Geschäftskrisis retten? Ein europäischer Krieg wird dieser Selbstsucht vielleicht zuletzt als das geeignetste Mittel erscheinen, um dem inneren Gebreist einige Ableitung nach außen zu bereiten.“ ...

(Ein maliziöses Selbstlob.) Der „Dff. Rom.“ druckt ohne Gegenbemerkung dem sozialistischen „Avanti“ eine Notiz über die deutschen Verlustlisten nach, die zeigt, daß jenseits der Alpen die Tragik der Gegenwart den Humor noch nicht völlig erstickt hat. Es wird darauf Bezug genommen, daß nun bereits 609 deutsche Verlustlisten mit 2,990,655 Namen veröffentlicht worden seien, und dann beigefügt: Hier ein neuer Beweis der stupiden moralischen Unempfindlichkeit — zweifellos ein Merkmal der Barbarei! — unserer ehemaligen Verbündeten und heutigen Totfeinde. Diese unverkämpfte Prachlerei (sfoggio sfacciato) mit Toten, Verwundeten, Verstümmelten, Vermissten ist

das deutlichste Zeichen, daß dieses Volk kein Herz im Leibe hat. Bei uns, wo der Staat seine Pflicht, die Geburten und Sterbefälle streng zu kontrollieren, so gut mit der einer zarten Fürsorge für die edelsten menschlichen Gefühle zu vereinigen weiß, liest man in den Blättern keine derartigen schrecklichen und trostlosen Listen.“

Anzeigen.

Paula Ziegler geb. Löschinger gibt in ihrem, sowie im Namen ihres Söhnchens Rudolf u. aller übrigen Verwandten tiefgebeugten Herzens Nachricht von dem Hinscheiden des teuren Gatten

Rudolf Ziegler

im k. u. k. Inf.-Reg. Nr. 31

welcher am 10. September 1916 nach kurzem schweren Leiden, welches er sich im Dienste für König und Vaterland zugezogen hat, in Nagykiskinda mit militärischen Ehren zur ewigen Ruhe bestattet wurde. 39448

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Buchhandlung und Buchdruckerei

W. Krafft 39442 1-2

Hauptgeschäft, Reispergasse Nr. 10
Geöffnet von 8-12 und von 2-6 Uhr.

Filiale, Großer Ring Nr. 24

(Deutsches Sortiment)

Geöffnet von 9-12 und von 2-7 Uhr.

Parfümerie Melzer, Seltnergasse

Feinseifen, Zahnbürsten. Alle Artikel zur Pflege der Haare, Zähne usw. Schäume Kölnwasser etc. — Geöffnet von 4-6 Uhr nachmittags. 39437 2-4

Wir teilen unseren geehrten Kunden mit, das

zwei unserer Bierwagen
wieder in der Stadt verkehren.

Unsere Gastwirtschaft (Bugl)

Seltnergasse 10 ist wieder im Betrieb.

Hochachtungsvoll

39446 1-3 **Drei-Eichen-Brauerei.**

Wohnung

zu vermieten: Zimmer, Küche, sofort zu beziehen, Reispergasse 33, I. Stock. 39445 1-3

Möbel zu verkaufen:

Ein elegantes Eisenbett, ein Nachtkästchen und andere verschiedene Sachen **Walkmühlgasse 6 a.** 39444 1-3

Ein Handwagen

wird zu kaufen gesucht. **Julius Frenk, Elisabethgasse Nr. 59.** 39447 1-3

Möbelverkauf:

1 Schlafzimmer, 1 Speisezimmer und verschiedene andere Möbelstücke; weiters 1 Geschäftseinrichtung, verschiedene Spiegelgläser, 1 Bertheimassa, Schreibisch etc. etc. im **Warenhaus Grünberger.** 39443 1-3

Alle Glasarbeiten

übernimmt 39433 3-3

Martin Kirschner

Harteneckgasse Nr. 1 (Theater)

Gastwirtschaft Unger

39440 2-3 Reispergasse 9.

ist wieder eröffnet.

Für die Schriftleitung: **Josef Paschel.**

Verlag der Siebenbürgisch-deutschen Verlags-Anstalt. — Druck von Jos. Drotless, Hermannstadt.